

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

kosten die 11 inspaltige Beitzelle oder deren Ra. m 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25
Pfg., mit Brineroelohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen
vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Beitzelgeb.

Dienstags, Donnerstags und Samstags. Druck und Verlag der Vereinsbuchdrucker: Hirsch im Karthäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Hirschheim a. M., Karthäuserstraße.

12. Jahrgang.

Buch- u. Papierhandlung H. Dreisbach,
Karthäuserstrasse.

Ein verhängnisvolles Mißverständnis.

Durch eine Verleumdung von Mißverständnissen und einen Fehler, den man nicht recht begreifen kann, ist das Manuskript des bekannten englischen Artikels im „Daily Telegraph“ veröffentlicht worden. Jetzt, wo man weiß, wie es gekommen ist, daß eine englische Zeitung derartige Enthüllungen gemacht hat, die Deutschland in seiner politischen Stellung schwer zu schaden geeignet sind, sieht man die ganze Angelegenheit mit anderen Augen an. Es ist ein tragikomisches Mißgeschick, das da abgewallt hat, und das den Reichskanzler zur Einreichung seines Abschiedsgesuches veranlaßt hat. Bei der Menge schriftlicher Eingänge, die der Reichskanzler jeden Tag vorfindet, kann nicht jedes einzelne Schriftstück von ihm geprüft werden. Da das fragliche Manuskript als Artikel bezeichnet war, hat Fürst Bülow ihm keine besondere Bedeutung beigelegt und es ungelesen dem stellvertretenden Chef der Reichskanzlei dem Gesandten im Haag, von Müller, gegeben. Dieser sandte es ebenfalls ungelesen zur Prüfung an das auswärtige Amt. Staatssekretär v. Schoen war auf Urlaub, der Vize der sogenannten Pressabteilung ebenfalls. Der mit der Prüfung des Artikels beauftragte Beamte hat nicht die Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung, worauf es ankam, geprüft, sondern die Richtigkeit der in dem Manuskript angeführten Tatsachen. Er hat die Zweckmäßigkeit als selbstverständlich vorausgesetzt und keine Bedenken gehabt. So ging es an den Reichskanzler mit einem Bericht zurück, und Fürst Bülow gab es wieder an den Gesandten Freiherrn v. Zentgraf, der es ihm im Auftrage des Kaisers überreichte, und dann kam die Veröffentlichung. Der Kanzler erklärte in einem Briefe dem Kaiser den Vorgang und den schlechten Eindruck, der durch die Bekanntmachung überall hervorgerufen sei. Gleichzeitig hat er, indem er sich als den allein verantwortlichen Redakteur bezeichnete und die ihm unterstellten Beamten deckte, um seinen Abschied, den ihm aber der Kaiser in einem sehr freundlichen Schreiben, in dem er sein unverändertes Vertrauen ausdrückte, abgelehnt.

Wenn der Kaiser und Fürst Bülow beide in Berlin gewesen wären, also eine mündliche Besprechung stattgefunden hätte, so wäre das ganze Unglück nicht geschehen. Durch die Aufführung in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist erwiesen, daß dem Kaiser keine Schuld trifft, diese vielmehr auf den Reichskanzler fällt. Ein Teil der Berliner Presse hält in dem großen Geschäftsbetrieb, an dessen Spitze der Reichskanzler steht, einen so unglücklichen Zufall für möglich und bedauert dies Mißgeschick ebenso tief wie die Veröffentlichung des Artikels und den Umstand, daß der Kaiser derartige Gespräche führe. Die Kanzlerkrise, die mit der Einreichung des Abschiedsgesuches des Fürsten Bülow entstand, ist durch den abschließenden Bescheid des Kaisers schon beseitigt. Daß die Angelegenheit noch Folgen persönlicher Art hat, wie die „Berliner Morgenpost“ und der „Vorwärts“ annehmen, die meinen, der Kanzler könne nicht mehr vor den Reichstag treten, wird von dem weitaus größten Teile der Presse als unwahrscheinlich bezeichnet. Was im auswärtigen Amt vorgegangen ist, einzig und allein der Öffentlichkeit, denn Fürst Bülow hat sich für allein verantwortlich erklärt, und der Fall gehört zu den internen Angelegenheiten.

Nach außen wird die Wirkung, die die Veröffentlichung des Artikels hervorgerufen hat, durch die Aufklärung wenig geändert. Allerdings ist die Ansicht einiger auswärtiger Zeitungen, durch den Artikel sei beabsichtigt, auf Beziehungen einiger Mächte einzuwirken, nicht mehr haltbar. Man wird sich aber im Reichstage wie in der Presse mit der Frage beschäftigen, was muß geschehen, um eine derartige Wiederholung zu vermeiden, um die Mängel, die augenscheinlich in dem Verkehr zwischen dem Kaiser und den Ministern und Reichsämtern vorhanden sind, zu beseitigen. So wird nach einem Telegramm der „Fr. Ztg.“ der liberale Verein in Dresden die Bewilligung neuer Steuern von einem brauchbaren Gesetz über Ministerverantwortlichkeit abhängig machen. Geschehen muß etwas, um eine Wiederholung der Veröffentlichung derartiger Artikel zu vermeiden, darüber ist in der Presse nur eine Stimme. Diesmal hat der Reichskanzler die Verantwortung auf sich allein genommen. Was er bei Einreichung seines Abschiedsgesuches über dessen Bewilligung gedacht hat, braucht nicht erörtert zu werden. Daß Kaiser Wilhelm in der jetzigen Zeit dem Fürsten Bülow sein Vertrauen ausgedrückt hat und ihm am Samstag einen zweifelhafte Besuch gemacht hat, kann man begreifen, wenn man die innerpolitische Lage Deutschlands recht würdigt.

Der Kronprinz stattete dem Reichskanzler Fürsten Bülow Sonntag nachmittag einen längeren Besuch ab.

Preßstimmen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt in ihrer Wochenrundschau, es gehöre ein starkes Maß politischer Unerschlichkeit dazu, um dem Kaiser Machiavellismus neben Jowden der Verbindung mit Fragen der aktuellen Politik, wie die Störung bestehender Ententen oder laufender Verhandlungen zuzuschreiben. Es sei auch nicht abzusehen, wie die der Würdigung historischer Irrtümer gewidmeten Äußerungen geeignet sein sollen, die Beziehungen zwischen den Großmächten zu beeinträchtigen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt u. a.: Der Deutsche Kaiser hat es nicht nötig, bei dem englischen Hofe um gut Weiter zu bitten und um seine Gunst zu werben. Der Rücktritt des Fürsten Bülow in diesem Augenblick würde nicht nur bedenklich, sondern gefährlich gewesen sein. Daß das auswärtige Amt die Gefahr der Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ nicht erkannt haben sollte, ist uns unverständlich. Wir glauben, daß die in Betracht kommenden Beamten die Konsequenzen eines geradezu erstaunlichen Mangels an Fähigkeit ziehen müssen. — Die „Post“ schreibt: Obwohl der Kaiser dem Abschiedsgesuch des Kanzlers keine Folge gegeben hat, muß man doch mit einer Kanzlerkrise rechnen. Es muß unbedingt verlangt werden, daß Einrichtungen getroffen werden, durch welche volle Sicherheit gegen Wiederholungen solcher befallenswerter Vorgänge geschaffen wird. — In der „Täglichen Rundschau“

heißt es, das offiziöse Blatt wird auf die Massen nicht tröstlich wirken, sondern sie entmutigen, ja fassungslos machen, darüber, daß so etwas bei uns möglich ist. Es gilt jetzt, aus der bitteren Erfahrung die Lehre zu ziehen und aus dem Unglück das Beste herauszuholen. Das aber ist und kann nur sein: die Erziehung einer von persönlichen Stimmungen und Empfindlichkeiten unbeeinträchtigt, verantwortlichen, einheitlichen, klaren und tapferen deutschen Politik. — Die „National-Zeitung“ nennt die Angelegenheit traurig und befallenswerter und wünscht, daß in Zukunft kaiserliche Privatpolitik und deutsche Reichspolitik stets ein und dasselbe nicht bloß bedeuten, sondern auch sein möge. — Die „Germania“ führt u. a. aus: Die Autorität des Kanzlers ist so erschüttert, daß er die Geschäfte schwerlich noch gedeihlich führen kann. Die heftig umworbene Freundschaft Englands ist nicht erreicht worden, bei den anderen Mächten ist das Vertrauen zu Deutschland schwer erschüttert. Wir tragen keine Sehnsucht nach dem Sturze Bülows, aber wir möchten einen Reichskanzler, der fähig ist, der deutschen Politik nach innen und nach außen mehr Stetigkeit zu verschaffen und für sie das Vertrauen der anderen Mächte zu gewinnen. — Das „Berliner Tageblatt“ glaubt nicht, daß nunmehr die Angelegenheit beendet ist, und daß die öffentliche Meinung jetzt Ursache hat, wieder beruhigt weiter zu träumen. — Die „Post“ meint, es werde der nötigen Vorsorge bedürfen, daß sich Irrungen und Wirkungen, wie sie jetzt mit Recht Aufsehen und Verwunderung erregen, nicht wiederholen. — Im „Vorwärts“ heißt es u. a.: So folgt auf die Tragödie des Zusammenbruchs unserer auswärtigen Politik das Satyrspiel des Bülowschen Rettungsverfuches. Eine energische Debatte im Reichstage, die die Verantwortlichkeit unbestimmt um konstitutionelle Fiktionen feststellt und deren Ausgang die Erklärung bildet, daß Bülow nicht mehr vor dem Hause erscheinen kann, wäre nützlich und führte rascher zum Ziele, als neue gesetzliche Bestimmungen, wie sie in der aufgeregten öffentlichen Meinung angeregt worden sind.

Die Neuherungen, die die Pariser Blätter über die Berliner Demissions-Angelegenheit veröffentlichten, lassen sich in zwei Gruppen teilen. Nach der einen, zu der „Aurore“ und „Gil Blas“ gehören und der auch der „Petit Parisien“ sich ein wenig zuneigt, hat der Kanzler sich als Sündenbock für den Kaiser opfern wollen und mit dieser Absicht zugleich den Zweck verfolgt, seine Antwort im Reichstage vorzubereiten. Die andere Gruppe, von der „Figaro“ und „Gaulois“ genannt seien, nimmt die Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ vollinhaltlich an und knüpft daran Neuherungen, die noch viel peinlicher sind, als die Erörterungen über das impulsive Handeln des Kaisers. Der „Gaulois“ sagt, daß die neue Version die Verantwortung des Kaisers einigermaßen verringere, dafür aber den Kanzler um so schwerer belaste. Er beschuldigt den ersten Beamten des Reiches einer ungläublichen Leichtfertigkeit. Das „Journal“ sagt, Bülow habe erst mehrere Tage nach der Veröffentlichung des Interviews die Schwere seines Irrtums erkannt. Jetzt bringe er Europa zum Lachen, nachdem man es erst in Unruhe versetzt habe. Aber es sei fraglich, ob Europa es leicht vergessen könne. Der „Ceclat“ erinnert an das erste Entlassungsgesuch des deutschen Kanzlers vom Dezember 1907 und sagt, Bülow wolle wenigstens mehr Respekt vor der Verfassung erlangen lassen, als sein Kaiser und Herr. „Debat“ und „Lemp“ finden seine Entschuldigung für den Kanzler.

Die offiziellen Kreise in London beurteilen das Rücktrittsgesuch Bülows als eine natürliche Folge der Veröffentlichung des Kaiser-Interviews. Man ist lebhaft darüber erfreut, daß der Reichskanzler sich bestimmen ließ, im Amt zu bleiben. Als Verfasser des Interviews wird nunmehr Sidney Whitman genannt, der kürzlich den Reichskanzler in Nordney interviewte. Sidney Whitman erklärte jedoch einem Mitarbeiter der „Daily Mail“, daß er nicht der Verfasser des Interviews sei. — Bei der deklarierten Lage Italiens gegenüber Deutschland vermeiden bisher die Blätter, eine eigene Meinung zu äußern, doch ist man in allen Kreisen einfach starr über die Berliner Vorgänge. — Die Nachricht von der Demission des Reichskanzlers rief in Brüssel allgemeine Verblüffung hervor. Die Morgenzeitungen verzichteten noch auf einen Kommentar der Ereignisse.

Berlin, 2. November. Heute Vormittag erhielt sich hier das mit Bestimmtheit auftretende Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers. Man nennt auch bereits seinen Nachfolger, den Generaladjutanten des Kaisers, General der Kavallerie, von Radens, kommandierender General des 17. Armee-Korps. Von anderer Seite wird der gegenwärtige Vizekanzler Deutschlands in Konstantinopel, Freiherr Marschall von Bieberstein, als ausstehender Kandidat für das Reichskanzleramt genannt. Eine Bestätigung der Gerüchte liegt bis zur Stunde noch nicht vor.

Die die „V. Z.“ aus guter Quelle erfährt, ist derjenige Beamte, der das englische Manuskript des Kaiser-Interviews zur Beurteilung erhielt und nichts Bedenkliches dabei fand, der Legationsrat Esterhazy, der in der Presse-Abteilung des auswärtigen Amtes als ständiger Hilfsarbeiter zu der fraglichen Zeit den beurlaubten Chef und vortragenden Rat, Geheimrat Dr. Hermann vertrat.

Der französische Vizekanzler Cambon erklärte einem Mitarbeiter der „V. Z.“, daß er nicht in der Lage sei, die Nachricht zu dementieren, daß die französische Regierung dem auswärtigen Amt eine Note über die in dem Kaiser-Interview behaupteten deutsch-französischen Beziehungen überreicht habe. Er könne also nichts sagen.

Berlin, 2. November. Vom auswärtigen Amt wird mitgeteilt, daß die Note, die der französische Vizekanzler Cambon überreicht hat, sich nur auf Marokko bezieht. — Die Nachricht, daß der Beamte, der die Aufklärung des „Daily Telegraph“ geprüft hat, Esterhazy sei, ist unrichtig. Dieser hat vielmehr das Manuskript nicht gelesen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Staatssekretär des Innern, Herr von Schön, ist am Samstag, kurz bevor er den Gast auf dem Diner der Ueberseesprecher-Konferenz halten sollte, von einem starken Unwohlsein befallen worden. Als die Rede des Staatssekretärs erfolgen sollte, hatte Herr v. Schön sich bereits in seine Wohnung begeben. Die Wiederherstellung des Staatssekretärs wird nach Ansicht der Ärzte etwa 2 bis 3 Wochen beanspruchen. Herr von Schön klagte bereits vor etwa 14 Tagen über allzu große Ueberlastung durch Dienstgeschäfte. Sein Befinden hat sich jedoch wesentlich gebessert.

* Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf über die Preisfeststellung beim Markthandel mit Schlachtvieh zugegangen.

* Die Wahlrechts-Demonstration der sozialdemokratischen Partei in Dresden, an der sich mehr als 30 000 Personen, darunter viele Frauen, beteiligten, ist Sonntag vormittag von 11 Uhr ab ohne Zwischenfall verlaufen. Der Zug des Demonstranten vor der Wohnung des Grafen Hohenhausen in anderthalb Stunden vorüber. Der Minister zeigte sich mehrfach am Fenster. Im Zuge wurden zahlreiche Plakate gegen das Wahlrecht getragen. Die Ordnung wurde nicht gestört. Auf dem Radrennplatz wurde eine Ansprache gehalten, worauf sich dann die Menge zerstreute. — In Leipzig waren Massenversammlungen unter freiem Himmel und ein Umzug durch die Stadt veranstaltet, an denen etwa 50 000 Personen teilnahmen, ohne daß es zu einer Störung gekommen wäre.

Frankreich.

* Der „Matin“ berichtet, daß der frühere Minister des Auswärtigen, Delcasse, wiederholt Annäherungsversuche an Deutschland gemacht habe. Unter anderem wird ein solcher Versuch angeführt, der vor sieben Jahren stattfand, als Fürst Radolin in Paris eingetroffen war und dem Minister des Auswärtigen von Delcasse Vorschläge für eine französisch-deutsche Annäherung gemacht hatte, antwortete Delcasse auf diesen Versuch mit verschiedenen Fragen, welche aber niemals von Deutschland beantwortet wurden. Andererseits informierte Delcasse Deutschland am 21. März 1904 vor der Unterzeichnung des franco-russischen Abkommens über den Inhalt dieser Entente, sodaß Deutschland noch vor Ausbruch der russischen Revolution Kenntnis von diesem erhielt.

Russland.

* Die „Times“ berichtet aus Petersburg: Die Verhandlungen wegen einer russischen Anleihe seien Sonntag eröffnet worden. Die Initiative zu den Anleihe-Verhandlungen sei von Paris ausgegangen.

Spanien.

* In auffallender Weise mehren sich in Spanien die Aufschläge. Nach einer Mitteilung des „Matin“ explodierte in Barcelona ein eiserner Topf ohne jedoch besonderen Schaden anzurichten. Die „Correspondencia“ berichtet aus Madrid, daß dort vor dem Tore des Gebäudes des Zivilgouverneurs eine Bombe mit etwa 20 Pfünden Dynamit gefunden worden sei.

Portugal.

* Der „Matin“ teilt aus Lissabon mit, die Zahl der für die Republikaner in Lissabon abgegebenen Stimmen beläuft sich auf 3900. In verschiedenen Gemeinden haben die Republikaner die Mehrheit erhalten. Zwischenfälle sind nicht zu verzeichnen gewesen.

Aus aller Welt.

* Automobilunglück. Nach dem Wiesbadener Centralanzeiger ist bei Erbenheim in der Nähe von Wiesbaden ein schweres Automobilunglück passiert. Der Fabrikbesitzer Fritz Reinhardt aus Worms hatte zwei Damen, die Privatiers, Witwe Dahm und Fräulein Pauline Bassen aus Wiesbaden nebst einem Herrn Trumpler aus Worms zu einer Automobilfahrt eingeladen. Das Automobil fuhr gegen 2 Uhr von Wiesbaden weg. In der Nähe von Erbenheim verlor plötzlich die Steuerung, der Wagen rannte gegen einen Baum, fuhr noch ein Stückchen weiter und rannte nun gegen die Seitenmauer der Steinbrücke, welche über den Rasenheimer Bach führt, rief die 60 Zm. starke Mauer um und fiel etwa vier Meter tief auf die Wiesen, wo er nochmals wider einen Baum rannte. Die beiden Damen wurden auf der Stelle getötet. Sie hatten schwere Schädelverletzungen erlitten. Der Fabrikbesitzer Reinhardt wurde schwer verletzt, indem ihm der Brustkorb eingebrückt wurde. Trumpler erlitt ebenfalls schwere Verletzungen, u. a. wurde ihm ein Auge eingedrückt. Gleichfalls schwer verletzt wurde der Chauffeur. Die Verletzten wurden nach dem Josefs-Hospital nach Wiesbaden gebracht.

* Mordversuch. Der 23jährige Hausdiener Richard Salzmann in Berlin gab in der Nacht zum Sonntag 4 Schüsse gegen seine Braut, das 21jährige Dienstmädchen Minna Kerst ab und jagte sich dann selbst eine Kugel in die Brust. Während das Mädchen unverletzt blieb, ist der junge Mann schwer verletzt nach dem Urban-Krankenhaus geschafft worden. Das Motiv zur Tat ist untersucht.

* Kassenraub. In Bremen ist die Kasse der Güterabfertigung des Bahnhofes um 24 000 Mark beraubt. Der Dieb hat den Kassenschlüssel mit einem Nachschlüssel geöffnet, das Geld herausgenommen und dann die Kasse wieder verschlossen. Es ist noch nicht gelungen, den Täter zu ermitteln.

* Meuterei. In dem Militärgefängnis in Rennes ist am Sonntag eine Meuterei ausgebrochen. Mehr als 70 Gefangene rotteten sich zusammen, sangen die Internationale und bedrohten ihre Wächter. Erst als eine starke Truppen-Abteilung ausgerufen wurde, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

* New-York, 2. November. Die Aussichten für den Präsidentschaftskandidaten Taft sind immer noch sehr günstig. Nach dem „Verbal“ sind nach dem Durchgange der Umfragen,ählungen und Schätzungen ungefähr 306 Stimmen für Taft und 177 für Bryan.

* **Potsdam, 2. November.** Der Kaiser hat gestern die Präsidenten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses empfangen und darauf mit dem Staatssekretär Dernburg einen einstündigen Spaziergang gemacht.

* **München, 2. November.** Das Besinden des Großherzogs von Luxemburg auf Schloß Hohenburg ist hoffnungslos.

* **Friedrichshafen, 2. November.** Um 2½ Uhr stieg „Zeppelin 1“ auf. In der Gondel befanden sich außer dem Grafen die Herzogin Wera, die Tochter des Grafen, der Hofmarschall der Herzogin, und einige Herren aus ihrem Gefolge. Das Luftschiff fuhr über das Schloß hin nach Friedrichshafen, kehrte zurück und kreuzte über dem Schloß und der Mainau und landete um 3 Uhr glatt in der Halle.

* **Prag, 2. November.** In Trebnitz wurde in letzter Nacht von Tschechen das Grabdenkmal für die im Jahre 1866 hier gestorbenen preussischen Soldaten zerstört. Es ist dies bereits das zweite Mal, daß das Denkmal von Tschechen geschändet ist.

* **Paris, 2. November.** Aus Tanger berichten mehrere Zeitungen, daß Muley Abd el Aziz sich nach Rabat zu begeben, um dort die Vertreter der Mächte zu empfangen. Der Sultan habe diesen Entschluß gefaßt, um dem diplomatischen Korps die zur Regenzeit sehr beschwerliche Reise nach Fes zu ersparen.

Die Krise auf dem Balkan.

Die Zeitungen berichten aus Konstantinopel, daß der Vorfall einer Meuterei, der an und für sich unbedeutend gewesen sei, nur mit Rücksicht darauf von Wichtigkeit sei, daß in der zweiten Division, die zur Militär-Bejahung gehört, durch verschiedene Unzufriedenheiten, die auch noch fortdauern, eine gewisse Unzufriedenheit erzeugt wurde, gegen welche die bewaffnete Gerechtigkeit einen strengen Schlag geführt habe. Der Vorfall sei zweifellos eine Folge des alten Regimes. — Die Zahl der Meuterer betrug 86, sie hatten drei Tote und drei Verwundete.

„Daily Telegraph“ teilt aus Konstantinopel mit, daß die Wahlen in Konstantinopel am Donnerstag oder Freitag stattfinden werden. Der armenische Patriarch erklärte, die Armenier seien Anhänger der Verfassung und würden in diesem Sinne stimmen.

Kronprinz Georg legte am Grabe des Kaisers Alexander 3. einen silbernen Kranz nieder. Den Blättern zufolge hat der Kronprinz sowohl in politischen Kreisen als auch in der Umgebung des Zaren sehr viel Sympathie gefunden. Sonntag Abend empfing der Kronprinz den Präsidenten der Duma, sowie mehrere Mitglieder des Parlaments. — Sonntag war der Kronprinz und Gefolge nach Peterhof vom Zaren zum Frühstück geladen. Der Zar überreichte dem Kronprinzen den Alexander-Newski-Orden. Im Laufe des Nachmittags empfing Stolypin den Kronprinzen. — Der „Mail“ berichtet aus Belgrad, der serbische Kronprinz werde den Rückweg von Petersburg nach Belgrad über Rumänien nehmen, da er befürchte, daß ihm von den österreichischen Behörden Unannehmlichkeiten bereitet würden. Die serbische Regierung werde in London Schritte unternehmen, damit König Eduard den Kronprinzen in Audienz empfangt.

Oesterreich wird auf die Boykott-Bewegung gegen österreichische Waren in Belgrad in den aller nächsten Tagen mit einem Verbot der Einfuhr serbischen Fleisches nach Oesterreich antworten.

Wien, 2. November. Die „Neue Freie Presse“ bemerkt die Nachricht, daß Oesterreich den Boykott Serbiens mit der Aussperrung des Fleisches beantwortet habe.

Konstantinopel, 2. November. Nach der „Jemi Gazetta“ hat der türkische Minister des Innern eine Zusammenstellung gemacht, wonach die Schuld Bulgariens 21 Millionen beträgt.

Sofia, 2. November. Die erste Besprechung zwischen dem bulgarischen Minister Waptschew und dem Großwesir hat allem Anschein nach auf bulgarischer Seite einen günstigen Eindruck hinterlassen. Der Großwesir, der heute dem Sultan Vortrag gehalten hat, wird morgen mit dem bulgarischen Bevollmächtigten eine neue Besprechung haben.

Spiel und Sport.

(a) Im Gordon-Bennett-Rennen der Rüste wurde der erste Preis dem schweizerischen Ballon „Helvetia“, Führer Generalstabsoberst Schaed, der zweite Preis dem englischen Ballon „Vander“, Führer Dunville, der dritte Preis dem belgischen Ballon „Belgica“, Führer Geerts, zuerkannt.

(b) Neuer Flugversuch. Aus Chartres (Frankreich) wird berichtet: Der Luftschiffer Mériot machte mit seinem Aeroplan eine Versuchsfahrt. Nachdem er 15 Kilometer zurückgelegt hatte, erlitt er einen kleinen Motordefekt. Er nahm sofort eine Reparatur vor und setzte dann die Fahrt bis Tury fort.

Kunst und Wissenschaft.

(1) Radioaktive Wässer. Ueber radioaktive Wässer in Sachsen ist von dem durch die Regierung mit entsprechenden Untersuchungen beauftragten Professor Schiffner von der Bergakademie in Freiberg soeben eine Schrift erschienen, in der er zu folgendem Urteil über radioaktive Vorkommen in Sachsen gelangt: Aus den Untersuchungen geht hervor, daß im Erzgebirge das Auftreten starker aktiver Wässer keineswegs lokal gebunden ist an das Vorhandensein bekannter oder gar abbaubarer Uranerzlagerstätten. Die Hauptursache der Aktivität der Wässer scheint darin zu liegen, daß entweder in uns unbekannten Tiefen radiumhaltige Erze, seien es Uranerze oder andere, vorkommen, aus denen Emanation aufsteigt, oder daß das ganze Gestein radiumhaltige Mineralien auf das feinste verteilt, zum Teil vielleicht, auch mikroskopisch eingebreitet enthält. Professor Schiffner bemerkt, daß eine Gewinnung lediglich von Uranerzen, auch wenn sie stark aktiv seien, einen erheblichen pekuniären Vorteil zunächst nicht verspreche, vielleicht aber, wenn die Wirkungen des Radiums erst besser festgestellt seien.

Vermischtes.

Humor vor Gericht. Daß auch im Anblick der ehernen Justitia dann und wann ein freiwilliger oder unfreiwilliger Humor vorkommt, ist eine bekannte Tatsache. Manche langweilige Gerichtsverhandlung wird durch einen guten Witz erfreulich belebt. Hier zwei Proben aus jüngster Zeit, die die „B. Z. o. M.“ erzählt. Ein Anwalt steht es, mit dem Bruchstücke der Ueberzeugung zu plädieren und emphatische Wendungen zu gebrauchen. Als er nun neulich laut anspricht: „Der Beklagte muß unter allen Umständen verurteilt werden!“ erhebt sich ironisch lächelnd der Richter, ein jovialer alter Herr, halb von seinem Stuhle und wirft halb laut ein: „Andernfalls Bierjunge“. Der Anwalt nickte darauf seinen Ton erhebend. — Vor einem Landgerichtsdirektor, der neulich zur Leitung eines aufsehenerregenden Strafprozesses berufen war, plädierte, als er einer Zivilkammer vorlag, ein Anwalt und schloß mit den Worten: „Es wird sich zeigen, ob in Deutschland die Anarchie oder das Gesetz herrscht.“ Der Herr machte ein merkwürdiges Gesicht, als der Vorsitzende die Urteilsverhandlung mit der Wendung begann: „Der Gerichtshof hat sich für die Anarchie entschieden.“

Sieg der Mutterliebe. Mutterliebe, heiligste der Triebe! Wer kann sie verstehen und begreifen? Kein Mann, und wäre er der beste Gatte und Vater, vermag die Liebe einer Mutter für und den Schmerz um ihr Kind zu umfassen! Vor einigen Tagen hat sich vor einem Gerichte in Newbort ein Beispiel von Mutterliebe gezeigt, wie es wohl selten vorkommt. Eine Frau, namens Mrs. Amory, die aus Süd-Dakota hergesteift war, hatte in einem schlanken, hübschen Mädchen von vierzehn Jahren ihre Tochter wiedererkannt, die ihr vor 13 Jahren geraubt worden war. Die Behörden des Findelhauses, in dem das Mädchen erzogen wurde, seitdem es als hilfloser Säugling in den Straßen von Newbort aufgefunden war, machten der Frau ihr Mutterrecht streitig, da sie es durch keinerlei Dokumente zu beweisen vermochte. Vor dem Gerichte, dessen Hilfe die Frau anrief, erschien sie mit mehreren Freundinnen, und hier sah sie zum erstenmal das Mädchen, das nach verschiedenen Indizien, die sie in Erfahrung gebracht hatte, ihr Kind sein mußte. Kaum hatte sie es erblickt, als sie in tiefer Erregung zu dem Richter sagte: „Das ist mein Kind. Ich erkenne es. Ich fühle es hier.“ und damit drückte sie die Hand auf ihr Herz. Das Mädchen sah von dem Gebetbuche, in dem es las, auf und blickte der Reihe nach die eintretenden Frauen an, bis ihr Blick dem ihrer Mutter begegnete und wie gebannt an ihm haften blieb. Da eilte Mrs. Amory, während ihr die Tränen über die Wangen liefen, auf sie zu und schloß sie in ihre Arme, und auch das Mädchen rief immer wieder weinend: „Ich fühle, du bist meine Mutter.“ Die Stimme des Blutes hatte so stark in den beiden gesprochen, daß auch der Richter, der die Szene beobachtet hatte, den Behörden des Findelhauses anbeimgab, ihre Zweifel fallen zu lassen und der Mutter die Tochter zurückzugeben.

Fälschmünzerei zum — Zeitvertreib. Mit einer eigenartigen Art hat sich augenblicklich die Pariser Polizei zu beschäftigen. In einem eleganten Hause der Rue Victor Masse wohnten vier junge Leute, die die Schule für Technik und Elektrizität besuchen. Alle vier gehören angesehenen und ehrenwerten Familien an. Der Vater des einen jungen Mannes ist Staatsrat, ein anderer Direktor einer großen Fabrik in Rennes, der dritte ein angesehener Kaufmann in Marseille, und der Vater des vierten Studenten ist Arzt in Amiens. Die Freunde hatten sich in der letzten Zeit in ihrer Wohnung eingeschlossen, weil sie angeblich mit einer großen Arbeit beschäftigt waren. Selten nur ließen sie sich sehen, und die Leute im Hause wußten nicht genug den großen Fleiß der Studenten zu loben. Um so befürzter und überraschter waren die Hausbewohner, als dieser Tage ganz plötzlich die Kriminalpolizei erschien, eine Hausdurchsuchung vornahm und alle vier verhaftete. Bald erfuhr man dann auch, daß die jungen Leute beschuldigt werden, Fälschmünzerei getrieben zu haben. Die Kriminalpolizei fand in der Wohnung Werkzeuge zur Prägung falscher Zehnfrancsstücke. Vor dem Untersuchungsrichter machten nun die Verhafteten folgende merkwürdige Aussage: „Wir sind keine Fälschmünzer im gewöhnlichen Sinne. Allerdings haben wir falsche Zehnfrancsstück fabriziert. Aber nur um die Elektrizität und die Galvanoplastik praktisch zu studieren und uns zu amüsieren. Wir haben auch niemals diese falschen Geldstücke im Umlauf gesetzt. Außerdem haben wir das auch gar nicht nötig. Denn unsere Eltern sind reich und versehen uns genügend mit Geld. Wir sind lediglich die Opfer einer Rache geworden, die Unbekannte durch Anzeige bei der Polizei an uns genommen haben.“ Die Untersuchung bestätigte die Behauptung der Angeeschuldigten, daß sie kein falsches Geld im Umlauf gesetzt haben. Man behielt sie jedoch in Haft, weil die Fälschmünzerei, ganz gleichgültig zu welchem Zweck, auf jeden Fall strafbar ist.

Flechtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten und das so unerträgliche Hautjucken, helle unter Garantie (ohne Verunsicherung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung. Auf das Verfahren wurde mir Deutsches Reichspatent Nr. 136323 erteilt. R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kant-Straße 97. [163]

Erklärung:

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass die von Herrn Direktor Johannes Surmann, dem Leiter der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft in Bremen, gegen uns veröffentlichte Broschüre von der kgl. Staatsanwaltschaft in Berlin beschlagnahmt worden ist.

Jeder, der diese Broschüre verbreitet oder zu ihrer Verbreitung beiträgt, macht sich strafbar.

Wegen des Inhalts der Broschüre sind sowohl von uns als auch von Herrn Kommerzienrat Aust persönlich strafgerichtliche Schritte eingeleitet.

München-Berlin, im November 1908.

Kathreiners Malzkaffee-Fabriken

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Für die kalte Jahreszeit

empfehlen wir

Loden-Joppen für Herren von 4.90 Mk. an,

Paletots " " " 13.00 " "

Capes " " " 7.75 " "

Hosen " " " 1.45 " "

für Knaben entsprechend billiger.

Grosse Auswahl in Hüten und Mützen.

Kaufhaus Mayer & Goetz

Rüsselsheim.

Flörsheim.

Hemdenflanelle

Bettücher.

Empfehle

Winter-Paletots Loden-Joppen Winter-Hosen

(Marke Tirtoys Ia.)

in bekannt prima Qualitäten.

D. Mannheimer

Bett-Barchente

Flörsheim a. M., Hauptstrasse,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbleiber.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer geehrten Nachbarschaft sowie den werten Einwohnern von Flörsheim a. M. zur gefl. Kenntnissnahme, dass ich von heute ab,

Bahnhofstrasse 9,

eine

Schuhmacher-Werkstatt

eröffnet habe und werde ich sowohl Reparaturen wie Anfertigung nach Mass in kürzester Zeit und bei billigsten Preisen erledigen.

Flörsheim, den 5. November 1908.

Adam Wagner,
Schuhmacher.

Möbl. Zimmer

evtl. mit 2 Betten ist zu vermieten.
Näheres Expedition.

An die verehrl. Einwohner Flörsheims.

Es diene zur Kenntnis aller werten Interessenten, daß sich die Unterzeichneten mit der Ausführung von

Haus-Gasinstallationen

zu einheitlichen mäßigen Preisen befassen. Nach der seitens der Gemeindebehörde genehmigten Gasbezugsordnung ist niemand verpflichtet, seine Installation von auswärtigen Firmen herstellen zu lassen. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnen

hochachtungsvoll
Heinrich Dressler,
Heinrich Hochheimer,
Joseph Leicher,
Philipp Schneider.

Flörsheim a. M., 2. November 1908.

Monatsmädchen

für Nachmittags gesucht.

Zu erfragen in der Exped. dies. Btg.

Zwetschenlatwerge

heute in feinsten Qualität eingetroffen

das Pfd. zu 0,22 Mk.

bei 5 " " 0,20 "

empfehlen

Geiss Söhne,

Kloberstraße 3.

Nur 1.— Mark das Los!

der XVII. Strassburger Lotterie

Ziehung sicher 21. November.

Günstige Gewinnaussichten

Gesamtertrag 1. W. **39,000 M.**

Haupt-Gewinne: **12,500 M.**

1198 Gewinne zusammen **26,500 M.**

Los à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.
Porto und Liste 25 Pfg.

versend. Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer, Strassburg i.E., Langestr. 107.**

Vereinsfahnen, Banner, gestickt oder gemalt.

Künstlerische Ausführung, grösste Dauerhaftigkeit.

Entwürfe u. Kostenanschläge gratis.

Bonner Fahnenfabrik, Bonn

(Hoflief. Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs. a. Rh. — 15 Hofprädicat.)

Tapeten! Billig.

Empfehle mein grosses
Tapeten-Lager

über 500 verschiedene Muster von 18 Pfg. bis zu 2.— Mark per Rolle. Ganz besonders zu empfehlen für Treppenhäuser und Sockel.

holzfarbene Tapeten.

Dieselben sind abwaschbar und sehr dauerhaft.

LINKRUSTA.

Philipp Lorenz Kahner,

Schreinermeister,

Flörsheim, Grabenstraße 2.



Milchreicht
Käse, schwere
Kälber u. Ochsen,
fette Schweine

erzielt man durch regelmäßige Beigaben
von dem berühmten
Milch- u. Mastpulver „Bauernfreude“.
Langjährige glänzende Erfolge.
Alleinig. Fabrikant: Th. Lauser, Regensburg

Vertreter

Hch. J. Nix,

Nähmaschinenhandlg.

Hier.

Telefon 1985.

Telefon 1985.

Seb. Regner,

Mainz,

Karthäuserstr. 16, nahe Augustinerstr.

Künstliche Zähne

in Gold u. Kautschuk nach den neuesten Erfahrungen

Ziehen, Reinigen und Füllen der Zähne.

Sprechstunden von vorm. 9—7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 9—12 Uhr.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Glücksheimer Zeitung.

Der Wächter.

Humoristischer Roman von Archibald Eyre.
frei bearbeitet von Helmuth von Mor.



(Maßstab verkleinert.)

Die Folgen zu tragen. Er bedachte mit trauriger Pose die Augen mit der Hand. „Nun, nun!“ Die Gräfin schüttelte den Kopf. „Sie haben keinen Grund, sich Vorwürfe zu machen. Der Einsichtige konnte ein solches Ende nicht absehen.“

Der Graf sah sie tröstlich an. „Ja, ich tat es um das Beste,“ erwiderte er, „und das macht es noch schwerer zu ertragen.“

„Ich möchte wissen, wer der Mann ist?“ Der Graf schenkte die Frage nicht gehört zu haben; jedenfalls belohnte es ihm, sie zu ignorieren.

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

„Dawald und ich haben eine schwierige Aufgabe vor uns,“ sagte er. „Gefahren — wir müssen das veritete Mädchen finden und zurück zu ihrem Vater bringen.“

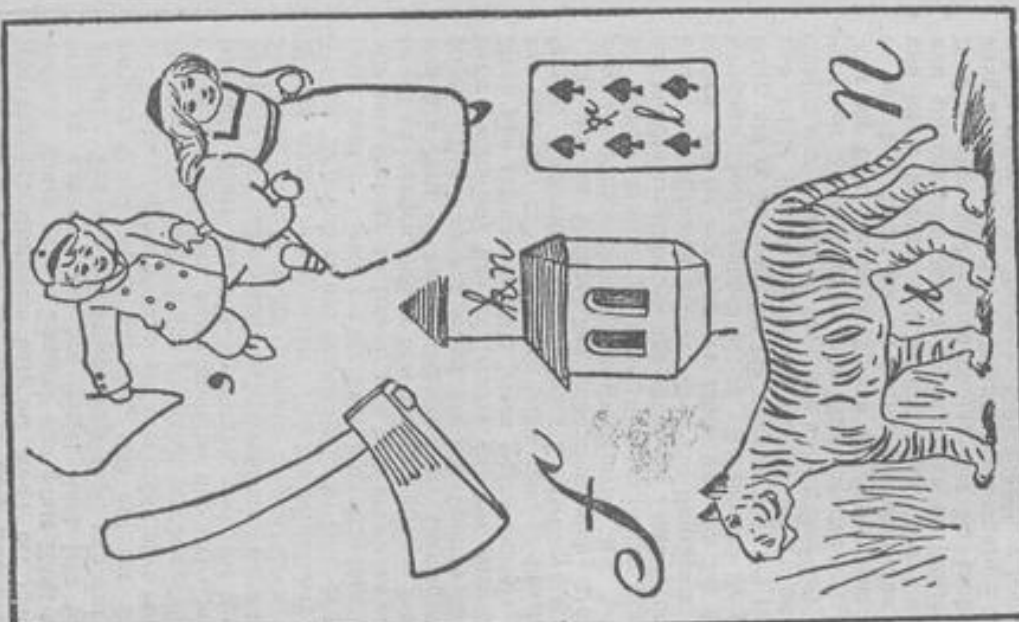
haben, während die Hausfronten aller Ihrer Kollegen mit Hunderten von Lampen bedeckt sind.“

„O, deshalb glauben Sie?“ erwiderte ruhig der glückliche Arzt. „In Wirklichkeit habe ich erst vor einigen Tagen meine Praxis begonnen. Ich habe bisher nur drei Patienten in ärztlicher Behandlung gehabt.“

*



Rebus.



(Lösung folgt in nächster Nummer.)

H

Humor.

Eine kleine Kasse. „Denke dir nur,“ erzählte Herr Spösig seinem Freund Polzig, „meine Frau hat eine so kleine Kasse, daß, als ich einmal im Laufe des Tages das Wort Kasse erwähnte, sie es abends noch, wie ich sie beim Nachhinschauen fühlte.“ — „Ach,“ versetzte Polzig, „das binde du mal einem andern auf!“ — „Es ist aber wirklich wahr,“ beteuerte Spösig, „ich muß nur hingucken, daß ich es im Restaurant erwähnt hätte.“

war die schwerste: denn die Prinzessin wollte den besten Anblick für ihre Augen haben. Am Abend vor dem dritten Tage stand Großmutter traurig in seinem Schlafzimmer und dachte darüber nach, was er von seinen Herrlichkeiten wohl der Königs-Tochter zeigen konnte, damit er den begünstigten Sieg über seine Nebenbuhler davontrage. Die ganze Nacht grübelte er und konnte doch nicht zur Einschlafung kommen. Willmütig erhob er sich von seinem Lager und trat aus Fenster. Hier konnte er gerade auf den See hinausblicken, an dem er als kleiner Junge so oft gespielt hatte, als er noch in der ersten Hälfte seines Vaters wohnte. Es war eine wundervolle Nacht, und glänzend strahlte der Mond von dem See Spiegel wieder. Da sang eine Nachtigall auf der alten Weide, die am See stand. Großmutter horchte und horchte und da hörte er, was die Nachtigall sang, und verstand es. Sie sang von der Liebe, die größer ist als Reichtum und Genuß und alles Wissen; sie sang von der Mutterliebe, die Großmutter auf die Höhen des Lebens geleitet hatte; sie mahnte Großmutter, sich seines kostbaren Besitzes zu entsäuern und sein Herz seiner alten Mutter zuzuwenden. Dann sang die Nachtigall näher an Großmutter heran und sang ihm ganz leise ins Ohr, was er am anderen Tage tun sollte. Da zog Großmutter den kostbaren Ring vom Finger und schlenderte ihn weit hinaus in die Tiefe des Sees.

In dem königlichen Saal sah die Prinzessin neben ihrem Vater auf dem Thron und nahm die Lösungen der dritten Aufgabe entgegen. Kostbare Geräte wurden hinzugebracht und herrliche Gewebe, Meisterwerke der Kunst, Gemälde aus alter und neuer Zeit. Zuletzt kam Großmutter in den Saal. Auf dem Arme trug er seine alte blinde Mutter; alle sahen auf ihn, als er in den Saal hereinkam. Einen langen Raum hatte er zu durchschreiten, ehe er von der Eingangstür bis zum Thron gelangte. Da saßen alle, wie durch das offene Fenster der Papagei in den Saal hineinflieg und gerade über dem Haupte der Mutter die kostbare Goldschmucke über ihren Hals fielen: da wuchs unter dem Häubchen des Mütterchens silberweißes Haar hervor, ganz lang wie ein Schiefer, und die erloschen Augen der Gräfin empfingen neues Leben; auch die Königs-Tochter sah es mit Entsetzen. Und als Großmutter vor dem Thron stand und sein Mütterchen ablegte, war aus der Goldschmucke eine Silberfäule geworden, und blau wie früher strahlten die Augen aus dem guten alten Gesicht.

Da hing die Prinzessin vom Thron herab und nahm Großmutter zu ihrem Gemah und König.

H

Der geschickteste Arzt.

Ein für Ärzte ziemlich unangenehmes Geschick in China schickte vor, daß jeder Arzt bei Eintritt der Dunkelheit an der Vorderseite seines Hauses soviel seine Lampen anzünden muß, als ihm Patienten gestorben sind.

Eines Abends ging ein europäischer Kaufmann in Peking, dessen Sohn plötzlich erkrankt war, auf die Suche nach einem Arzt. Er fiel von einer Fackelwohnung auf andere, aber überall schrie ihm die große Anzahl von Lampen, die an jedem Hause brannten, zur. Endlich, nachdem er mehrere Stunden gesucht hatte, kam er zu dem Hause eines Arztes, wo nur drei Lampen ihr melancholisches Licht auf die Straße warfen. Der glückliche Europäer führte ins Haus, bedachte den Arzt auf und führte ihn heim zu seinem erkrankten Sohne.

„Ich nehme an, Sie sind der geschickteste Arzt in ganz Peking,“ sagte er zu seinem Begleiter.

„Geschah nicht?“ fragte der chinesische Doktor.

„Weil Sie nur drei Lampen über Ihrer Türe brennen.“

Stiefelern umflammt; er lag auf weichem Moos in dem äspigen Thale und sog den Duft von den lauchblüthenen ein die ringsum blühten. Vorbezügliche Vogel sangen sich auf den Bäumen und buntschillernde Schmetterlinge umgastelten die Blumen. Ueber ihm schwebte es in der Luft, der kleine Spägel tan herbeiseltigen und trug in seinen Schwänzen eine Reihe und deren Oberer waren aus den Gefieder und Seiten gebildet, die in den Gänge der toten Finken gefüllt waren. Mit dieser Reihe umhüllte der Vogel seinen Herrn, dann nahm er sie in den Schwanz und hob sich mit seiner Last hoch in die Höhe, immer höher, bis der Gromm und hinab sehen konnte auf alle Seiten, die er durchwandert hatte. Der Vogel flog so lange, bis er gerade über dem Thale Gromm war. Da ließ er sich mit seiner Last nieder. Gromm trat gleich die Schwärze an und vergaß nachher nicht, den kleinen Spägel mit dem der Gromm gefangen hatte, bei einem großen Gebirge. In wenig Tagen blühte aus ihm ein bühniger Baum auf, der trug, als das Licht in der Welt ankam, die herrlichen Früchte, die in so groß ein Mehl.

Es war aber gerade jetzt die Zeit abzugeben, die für die Lösung der von der Königin der Gromm gestellten Aufgaben angelockt war, und die Königin bestimmte, daß an drei aufeinander folgenden Tagen ihre Diener, die aus diesem kommen sollten, um ihre Herren in die Lösung zu bringen. Ein großes Gerücht war in der Stadt; denn von allen Seiten her nahen die Diener, die sich auf den Wegen der Königin, auf dem Königsplatz und in den Gassen, und der mächtige Thronaal war schnell gefüllt. Auf dem Thronaal aber saß der König und neben ihm die Königin, um zu entscheiden, wer der glückliche Diener sei. In dem ersten Tage, an dem die Königin für ihren Namen die letzte Frucht haben wollte, kamen alle die Diener mit den Früchten, die sie in allen Zeiten der Welt gesammelt hatten; schon gleich der zweite Thronaal einer Vollständer, so viel Früchte waren hier aufgehängt; aber die Königin der Gromm hatte nicht, entscheiden, eine von den Früchten zu wählen, da sie keine von ihnen selten genug zu sein schien. Da kam zu allererst Gromm. Er war seiner Diener, der ein Gewand anhatte, wie die alten Diener der Königin, und seine Diener die Früchte erblüht, jubelte sie laut auf. Plötzlich sah eine von den Dienerinnen ab und ab sie. Da erfuhr sie, daß sie noch nie eine so seltene Frucht getroffen hatte und sagte Gromm zu, weil er die erste Frucht der Welt hatte.

Am zweiten Tage war das Gerücht noch größer auf den Straßen. Denn die Königin der Gromm hatte bestimmt, daß alle Diener, auch die, welche am ersten Tage kein Glück gehabt hatten oder gar nicht gekommen waren, mit ihrer Lösung erscheinen sollten. Neben dem Thronaal, auf dem wieder die Königin neben dem König saß, standen die Diener des Landes und sie sollten entscheiden, welcher von den Dienern das seltene Wort vorbringen konnte. Da kamen die seltsamen Worte an das Ohr der Königin; denn die Diener hatten sich recht bemüht, die wahren Diener die Fremden Diener zu finden; aber immer war es irgend eine von den Dienern, der das Wort schon kannte. Endlich kam Gromm und auf seiner Schulter lag der kleine Spägel. Als der Vogel die Königin erblickte, schrie er laut das Wort „Gromm“, und sofort sahen die Diener in ihren Gläsern nach, aber nichts fanden sie das Wort. Da ergrübelte Gromm die Geschichte von dem Spägel und sagte aus, daß das Wort bedeute: „Ich bin dein Schutz und Freund.“ Da wurde die Königin ganz und gar erfreut, daß Gromm auch die zweite Aufgabe gelöst hatte.

Man war aber noch die dritte Aufgabe zu lösen, das